

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 4

Artikel: Die sechs Hauptformen des Glaubens
Autor: Radkau, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liches Weib «Eva» und ging mit einer schönen «Maria» auf Reisen; er versendet an seine Anhänger Briefe, von denen manche bloss für sie bestimmt sind, andere werden gedruckt als Werbeschriften, mit erotischen Bildern und Knüttelversen wie

«Ich bin für hauchdünne Miniblusen, Und hänge so gerne an Frauenbusen». Frömmigkeit, lehrt er, muss sexuell erreicht werden und dem folgt seine Jüngerschaft gern nach. «Schau, dass du weiter kommst, wenn du Sex nicht willst; behalt' dir deinen Busenhalter! Das Heil sitzt frei vom Fluch der Kleidung und der Scham vor Nacktheit. Dem Unreinen ist alles unrein». In seinem Brief «Revolutionary Women» lehrt er: «Im allgemeinen sollte eine Frau so wenig Kleidung wie möglich tragen, sodass sie teilweise enthüllt wie teilweise provokativ ihre natürlichen Reize zeigt». Gott verbietet vier Formen von Sex: Hurerei, Ehebruch, Inzest und Sodomie. Aber Bigamie bzw. Vielweiberei sind im Alten Testament ausdrücklich bezeugt und von Gott befürwortet worden; solange nicht übermässig, ist Onanie erlaubt, ebenso vorehelicher Geschlechtsverkehr; die Bibel hat nie gegen Lesbier etwas gesagt. Ausdrücklich schreibt MO:

«Von persönlicher Offenbarung und Bibelstudium bin ich überzeugt, dass Jesus selbst... mit einigen Frauen, unter denen er leben musste, Geschlechtsverkehr hatte, im besonderen Maria und Martha, und dennoch blieb er sündenrein. Warum sollte es sündhaft sein, mit anderen den Geschlechtsverkehr, den er selbst geschaffen hat, voll zu geniessen».

Gottes Familie fusst nicht auf Monogamie, wir glauben nicht an «Jedem das Seine» sondern «Jedem nach seinem Bedarf». Man muss, um es dem Menschenfischer Petrus gleichzutun, den Angelhaken auswerfen, um ein geschlechtswilliges Fischlein einzufangen, das sei die religiöse Pflicht der Frau.

Fromme Väter und Gatten hatten Angst, dass junge Frauen diesen Sirenentönen zum Opfer fallen könnten und liefen zum Kadi. Das Büro des Generalstaatsanwalts in New York gab denn auch in 1974 einen «Report» heraus, aber weiter geschah nichts, weil die Gründe für Verleumdung zu offen darlagen. Und wie bei den Mormonen muss zugegeben wer-

den, dass ausser jungen Neophyten die meisten Familien, nachdem sie sich die Hörner abgestossen haben, in Monogamie zusammenleben.

Und schliesslich kann man doch nicht Luther und seine altbiblischen Vorbilder blöstellern... ***)

Otto Wolfgang

*) Gen.XII und XX; Verführung von Feinden: Richt.IV, Esther II-VIII, Ruth III/IV. Vgl. die erotischen Bilder in Ezechiel IV,VI und XXIII. — Dafür lassen die meisten Werke Luthers seine Reden «Gegen die Juden und ihre Lügen» und den «Schem Amphoras» (1542) aus, denn sie waren die Vorbilder zu Hitlers Judengesetzen (siehe meine engl. Uebersetzung «Von Luther zu Hitler» in «Ethical Record» London, Sept. 1961 und «The Jewish Quarterly», London Sommer 61, nachgedruckt in «The Jewish Digest», Houston/Texas März 62 und «The Liberal» Philadelphia July 1962.

**) Sublimierte Liebestollheit» im «Freidenker» von April 1971.

***Vom 13. bis 15. Jahrhundert gab es in der Schweiz, im Rheinland, in Schwaben und den Niederlanden die «Brüder und Schwestern des Freien Geistes», die predigten, der mit Gott in mystischer Einheit verbundene Mensch erwerbe volle Freiheit des Geistes und Fleisches, denn infolge des «göttlichen Funkens» in ihm, der im Sexualverkehr fühlbar wird, wäre er über die Sünde erhaben. Sie wurden von der Inquisition verfolgt. Um 1325 hielten sie in Köln in einer geheimgehaltenen Kapelle ihre Messe mit einem lebenden Christus, einem nackten Priester, der predigte, man müsse zur fleischlichen Liebe und Unschuld der Vorzeit zurückkehren; Beischlaf wurde gleich in der Kirche zelebriert. Auch die englischen «Ranters» predigten Orgien. (mehr in meinem Artikel «Die Hippies und ihre Vorgänger» im deutschen «freidenker», März 1977).

Die sechs Hauptformen des Glaubens

Zunächst die **Definition** des Glaubens: Dieser ist weder durch Sinne noch Logik beweisbar. Trotzdem ist er aber so tief mit dem seelischen Niveau der ganzen Persönlichkeit verbunden, dass er zur Opferung des eigenen Lebens und auch das der anderen bereit ist — wenn er die Macht dazu hat. Daher ist Glaube von höchster sozialer Bedeutung und in seiner Intensität umso merkwürdiger, als er total **relativ** ist: Glaube wechselt inhaltlich von Land zu Land und von Jahrhundert zu Jahrhundert, ist also lokal **und** temporal stark schwankend. Zwar beinhaltet er denselben Namen seiner Gottheit, wie zum Beispiel «Jahwe», aber ändert sich vom Kriegsgott zum Friedensgott, vom Stammesgott zum Weltengott, so dass keiner weiss, was der Gläubige überhaupt meint, wenn er von seinem «Gott» spricht. Ausserdem ist er historisch meist aus mehreren Einzelgöttern durch einen Suggestivredner (Moses und Paulus!) zusammengefasst — genau wie es Mohammed mit Allah gelang, aus Vielgötterei einen Monotheismus zu gestalten. Aus rein praktischen Gründen geht ein grosser Gedanke durch die Weltgeschichte: **Ein Reich, ein König, ein Gott!** Da der palästinensische Gott Jahwe der Vater von Jesus sein soll (damals leiblich und nicht etwa «symbolisch» aufgefasst!), geht das Problem uns alle an, vor allem die, welche als politische Partei sich «christ-

lich» nennen und daher uns eine derart variable Historik als «unbedingte ewige Wahrheit» aufdrängen — seit Kaiser Konstantin, also seit fast 1600 Jahren. Da aber noch heute uns dieser Glaube in der Schule als Unmündigen und Urteilslosen aufgezwungen wird, so dass unser Denken durch «Jugendprägung» auch später oft nicht mehr zu besserer Einsicht kommen kann, ist solch unbeweisbarer, aber trotzdem ungeheuer rechthaberischer Glaube eine schwere Bildungsgefahr für die Nation —, egal ob der Glaube religiös oder politisch (wie etwa zu Hitler oder Stalin) geartet ist. Auch philosophisch sind solche Zwangsvorstellungen schon den Kindern aufzuoktroyieren, wenn sie von ihren Eltern immerfort optimistisch, pessimistisch, fatalistisch, rational oder irrational, individualistisch oder kollektivistisch erzogen werden. Weil ausserdem Glaube statt Kritik nur blinden Gehorsam fordert, der bequemer ist als exaktes Denken, findet er sich bei allen Bevölkerungsschichten, vom Professor bis zum Hilfsschüler (in Deutschland machte sogar der Nobelpreisträger Lenard beim NS-Glauben mit!). Ueberzeugung ist immer wichtiger als Tatsachen — getreu nach **Hegel** und allen anderen Philosophen, denen die praktische Anwendung «unwissenschaftlicher» ist als der Gedanke: In Wirklichkeit ist die Praxis wegen ihrer unvorher-

sehbaren Schwierigkeiten unbequemer als die Theorie: Denkfaulheit ist also ein weiterer Grund für Glauben. — Wie tief Glauben das Gefühlsleben der Betroffenen aufwühlt, erkennt man daran, dass sogar das Sexleben sich darnach ausrichtet, indem es den Menschen lieber seelisch krank macht (ekklesiogen gestört!), als seinen angeborenen oder frühzeitig erworbenen Anlagen zu folgen. Da die Bibel sogar Gedankensünden verbietet, kann man sich vorstellen, wie sehr die Verbote jeden Einzelnen fesseln. Das Evangelium ist also nicht nur «Opium bzw. Frohbotschaft», sondern ebenso auch «Drohbotschaft». Es kommt nur darauf an, was man selber dabei empfindet: Soll man sich besänftigen oder zum Selbstmord treiben lassen?

Sogar anatomisch lässt sich das Glaubenszentrum lokalisieren: Es kann keinesfalls zur Grosshirnrinde gehören, wo unser bewusstes Denken erfolgt, sondern es kann nur zum **unbewussten** Teil unseres Hirns gehören, das für die Gefühlswelt zuständig ist: Dieses Unbewusste schleppen wir schon seit Jahrmillionen noch aus der Affenzeit mit uns herum. Glauben zielt also mehr den Vierbeiner als den Zweifüsser. Trotzdem beherrscht er unser Wahrnehmungs- und Denkwesen: Jeder kann kontrollieren, dass er oft nur das sieht oder hört, was ihn interessiert, also seelisch gefangen nimmt. Das dann folgende Nachdenken basiert aber auf dem Wahrgenommenen. So sind wir alle noch Gefangene ehemaliger Tierheit, dem noch keine Vernunft zur Verfügung stand.

Nur aus diesen Tiefen können das Streben nach «grösstem Glück» und zugleich «ewiger Geborgenheit» stammen, die jedes Lebewesen durchdringen, das aber zugleich auf jeden Beweis verzichten muss.

Beispiele sind z. B. die Terroristen, die ohne exakte Definitionen und ohne feste Vorstellungen, wie man es besser machen könnte als das «Establishment», mit Kaufhausbrandstiftungen, Geisel- und Flugzeugentführungen uns alle erschüttern - zumal sie ihre «höchsten Ideale» hiermit verwirklichen wollen. Ähnlich sind die neuen Glaubensformen aus Ostasien, die mit ihrer «Krishna-Suggestion» unsere Jugend sich so untertan machen, dass sie blind und willenlos Elternhaus und

Schule verlassen, ihr Geld der Sekte vermachen, aber zugleich mit Bettelbetrug ihre unlauteren Ziele verraten, wie die angestregten Prozesse zeigen.

Da innere Ueberzeugung und Machtanspruch aller Glaubensarten meist im umgekehrten Verhältnis zur Moral und Beweisbarkeit stehen, verfolgen wir hier die wichtigsten Arten des Glaubens, den wir in folgende (oft ineinander übergehende) Gruppen einteilen:

1.) **Leichtgläubigkeit** glaubt einfach das, was gesagt wird, nimmt also das Wort für die Tat, den Willen für Realität, verwechselt Wunsch und Wirklichkeit oder Innen- und Aussenwelt. Aus subjektiven Gefühlen heraus vertraut man in solcher **Wortgläubigkeit**, also Wortfetischismus, auf «zweifelsfreie objektive Richtigkeit». — Moderne Reklame nutzt dieses kritiklose Fürwahrhalten unseres Unbewussten aus, indem sie durch ewige Wiederholung vieldeutiger Schlagworte den Leuten das bietet, was sie gerne hören **sollen** — und bald auch **wollen**. Obendrein braucht man dabei nicht nachzudenken und merkt nicht, wie man manipuliert wird. Allmählich versteht jeder aus Wort und Bild der Propaganda gerade das, was ihm **selber** gefällt: Dreht es sich dabei um ethische Ansprüche, wie etwa in einer Kirchenpredigt, so erzeugt solche Vieldeutigkeit einen **moralischen Nihilismus**, wie ihn gerade die Gläubigen am meisten vermeiden möchten. Aber die Differenzen der Kirchengeschichte beweisen die Tatsächlichkeit solch ungewollter Folgen, die man durch Denkfaulheit selber verschuldete: So glauben die Anhänger des **Alten** Testaments an den «gerechten» Gott, der sie von den «Fleischtöpfen Aegyptens» zu dem Lande führte, da «Milch und Honig fliessen» — aber in Wahrheit schmachteten sie 40 Jahre in der Wüste, um in ein Land zu kommen, das schon von anderen hebräischen Stammesbrüdern besetzt war: Endlose kriegerische Fehden folgten, und die Götter des Ackerbaues mischten sich mit den Hausgöttern der Halbnomaden, bis sie alle in das babylonische Exil mussten und Jerusalem zerstört wurde. — Im **Neuen** Testament glauben sie dem heute üblichen «Kärygma» Christi, obwohl die Theologen sich selber nicht einig sind, welche Worte Jesu

dazugehören oder was später von der nachösterlichen Gemeinde hinzugesetzt war, zumal die «Frohbotschaft» mindestens ebenso viele Höllendrohungen enthielt. — Auch **alte** Gläubige verbleiben der von Kindheit an lokal- und umweltüblichen Religion, in die sie durch Taufe, Paten, Eltern, Lehrer usw. hinein gepresst wurden, z. B. auch den berühmten Worten: «Es werde Licht — und es ward Licht!» Wenn sie im kirchlichen Beichtstuhl das «Absolvo te!» hören, fühlen sie sich wirklich aller Sünden ledig und sündigen dann ruhig weiter, wie etwa die streng katholische Mafia am deutlichsten beweist. Jeder, der am Sonntag Reue empfand, zieht schon am Montag seinem Konkurrenten wieder das Fell über die Ohren. Neben solcher lebenslänglich wirkenden **Jugendsuggestion** gibt es also noch die **Späthypnose** für die, welche schon an Gott nicht mehr glaubten, aber einer **Ersatzreligion** bedurften: Den national Gläubigen imponierten Buchtitel, wie «Volk ohne Raum», die sie zu berechtigten schienen, sich Land zu erobern. Dinters Machwerk «Die Sünde wider das Blut» sollte Mischehen ebenso diffamieren, wie man es von der katholischen Kirche her gewohnt war. Der immerfort wiederholte Ruf: «Der Jude ist an allem schuld!» liess die «Arier» von aller Eigenschuld freisprechen. «Der Führer hat immer recht!» liess die Gläubigen alle Verantwortung auf Einen abwälzen — wie es instinktiv die Tiere tun. Alles dies entsprach kritiklosen inneren Gefühlen unserer «Seele». Sie kommen aus unserem «tiefsten Inneren», das wir so masslos überschätzten und erst durch moderne Anthropologie und Tiefenpsychologie auf das rechte Mass zurückgedreht wird, nämlich auf das des — Vierbeiners: Auch dieser folgt seinen Gefühlen, ohne Vernunft. Mit geschickten Appellen an uralte ererbte Gemütsreflexe kann das «Gewohnheitstier» in uns zu irrsinnigen Handlungen geködert werden —, die z. B. zum 2. Weltkrieg führten. Die Kirchenfürsten, die 1933 den «von der Vorsehung Gesandten» frenetisch begrüsst hatten, dachten aber, nachdem die Jugend Mitteleuropas sinnlos geopfert war, nicht daran, ihre Reue auszusprechen, die sie sonst immer von ihren Gläubigen verlangen.

Wieder hatte sich erwiesen, dass hohe Worte von «Ehre, Treue, Gott und

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Vaterland» nur dazu missbraucht waren, eine schuldbeladene Clique materiell zu bereichern: Das für die Kirche lukrative Konkordat überdauerte den Krieg bis heute. — **Triebe** beherrschen unser Leben, aber nicht die Vernunft und erst recht **nicht die Moral!** Kein Gläubiger liest die Bücher, die ihm eigentlich seinen «Lebensinhalt» bieten, für die er sein Leben evtl. lässt: Wenige Christen lesen ihre Bibel, wenige Nazis lasen «Mein Kampf»: Dazu gehörte schon Intellekt.

2. und 3.) Alle, die sich «**rechtgläubig**» fühlen, pflegen, wenn sie die Macht haben, die anderen zu ihrem Glauben zu **zwingen**: So geht es seit Kaiser Konstantin (siehe oben): «Heiliger» Glaube und Zwangsglaube gehen ineinander über, bis nur noch **Gewohnheitsglaube** übrig bleibt. Auch die heilige Rechtgläubigkeit kümmert sich nicht um exakte Durchsetzung ihrer Parolen, wie etwa der sog. «Nächstenliebe» oder um das «Gewissen»: Seelenruhig machen sie ihre Kriege, nur betonen sie mehr das Vaterland, statt früher den Kaiser. Trotz solcher Widersprüche tut ihre Selbstüberzeugtheit alle Andersgläubigen als «**abergläubisch**» ab.

4.) **Aberglaube** unterscheidet sich von leichtfertigem «Heiligem Glauben» oder Zwangsglauben nicht: Rechthaberei, Denkfaulheit und Wortfetischismus bleiben — wie beim Hunde, der auch auf bestimmte Reizworte seines Herren das Befohlene ausführt. 5.) Wie alles in der Welt immer seine Kehrseite hat, so auch der Glaube: Wer an etwas unbedingt glaubt, darf keinen anderen Glauben haben, wenn er nicht unglaublich werden will. Also wird man alles andere ebenso doktrinär **nicht** glauben, wie man den **einen** Glauben dogmatisch fixiert. Heiligglaube und Unglaube sind also kompensatorisch-dialektisch verknüpft: Je totaler der **eine** Glaube, umso absoluter die Negation.

Woher aber kommt es, dass dieselben Menschen, die in ihrem Beruf, in

Geld- und Karrieresachen so exakt-vernünftig denken, sofort alle gewohnte Vorsicht vergessend, plötzlich keine Beweise oder Zweifel oder Kompromisse zulassen, die doch sonst das soziale Zusammenleben erleichtern? Wie können sie mit suggestiven, hypnotischen Mitteln, die sie bei anderen als «Gehirnwäsche» verdammen, **selber** schon ihren Kleinkindern solchen weltweiten moralischen Nihilismus andressieren, der doch allen anderen Glaubensformen widerspricht und schon dadurch seine Relativität beweist? Ist es etwa der uralte römische Satz: «Credo, **quia** absurdum», bzw. das «Mundus **vult** dezipi?» Auf deutsch: **Wollen** wir also — triebhaft — das Absurde glauben, auch wenn wir dabei getäuscht werden? Tatsächlich herrscht ja überall die Sucht zum Wunderbaren, wie sie sich schon im Märchen und später im Kino, Theater, Witz, in der modernen Kunst und in allem Widersprüchlichen offenbart. Die Utopie «erlöst» uns von der nüchternen Realität, die wir gern als «kalt, gefühlsarm, banal» usw. degradieren. Von gedanklich geordneter Erfahrung wollen wir endlich mal befreit werden: Wir haben also das Animalische in uns immer noch nicht überwunden. Selbst aber das Tier darf sich nicht so viel Blödsinn erlauben, wie wir in der Wohlstandsrepublik. Aber Totalwidersprüche, wie sie unsere Volkssagen oder die Bibel überall bringen, lassen «die Schauer des Unbegreiflichen uns über den Rücken rieseln»: So erhalten wir den Eindruck «höherer Wahrheit», die uns durch die Fesseln der Vernunft und Sinne verschlossen bleibt. Sogar **Goethe** riet, das «Unerforschliche still zu verehren», statt es zu erforschen, oder mal zu fragen, woher wir jetzt schon wissen können, was zukünftig Geheimnis bleiben wird. Warum sollen wir das obendrein noch «verehren», ohne zu wissen, ob es dessen würdig ist? — Viele **berauschen** sich auch an der Unverständlichkeit des Vorgetragenen, wie z. B. an lateinischen Messen der Kirche oder den politischen Reden moderner Umstürzler. Wichtig ist immer nur, dass die Eindrücke «jenseits» von Wahrnehmung und Geist bleiben, dann sagt sich der Fromme: «Wenn ich dies Wunder fassen will, dann bleibt mein Geist vor Ehrfurcht still.» Die Ähnlichkeit mit dem Drogen-

rausch drängt sich auf, nur bleibt dieser im Rahmen des Individuums, während religiös-politisch-philosophischer Glaube oft zu militanten Auseinandersetzungen führt. Daher ist das rednerisch erzeugte «Opium» für die Allgemeinheit weitaus gefährlicher als das chemische Opium. Nur das selbstgefällige Gefühl der Erhabenheit über das «Diesseits» ist dasselbe.

Glaube ist also unmoralischer Irrsinn, der aber eine «Ersatzreligion» fordert, denn das weltweite, triebhafte Glaubenmüssen zeugt die Notwendigkeit solcher Gefühlsaufputschung, um — existieren zu können. «Sonst müsste ich mich gleich aus dem Fenster stürzen», wie mir ein katholischer Student im Seminar für Erkenntnistheorie zurief! Denkfauler Glaube ist aber keine Lösung mehr, die in politischen Wahlen und Bürgerinitiativen immer fast zu wohl überlegten Entscheidungen in einer durch Gifte, Strahlen und Dreck immer mehr gefährdeten Welt auffordert.

6.) Das einzige Mittel, seine Aengste zu dämpfen und Hoffnungen zu erwecken, ist nicht mehr irgend ein Glaube, sondern nur das — kritische und vorläufige — Wissen der **Wissenschaft**. Nur sie, die auf international anerkannten Regeln aufbaut so wie durch Wahrnehmung und Vernunft jederzeit weltweit bestätigt wird, kann die Welt zu umfassender Einheit führen, in der sich auch jeder geborgen fühlen kann, der — um ihre Janusköpfigkeit weiss: Auch der wissenschaftliche Fortschritt hat ja, wie wir erst in diesem Jahrzehnt erfuhren, seine Kehrseite (siehe oben), aber man kann diese Schattenseiten mit denselben Mitteln bekämpfen, die uns Wissen und Denken bieten. Zwar irrt auch die Wissenschaft, aber man weiss um die Vorläufigkeit ihres Erkennens. Auch ihre **Denkmethodik** der Induktion, Deduktion, oft ergänzt durch Intuition und angetrieben durch Instinkte der Selbsterhaltung und des Ueberlebens, zeigt uns immer neue Wege. Bescheiden strotzt sie nie von «Ewigem, Absolutem, Heiligem», sondern verzichtet auf suggestive Mittel und baut auf elementare Anfänge, wie 1x1 oder der Geraden oder einfacher grammatischer Regeln, der Landkarte usw. die sowieso jeder kennen muss, um sich zurechtzufinden. Wer Kompliziertheiten moderner Wissenschaft nicht folgen kann, erhält Resultate in

Zeitschriften und Magazinen, die er auf evtl. Widersprüche prüfen kann oder deren Trend er zu beobachten vermag. Keinesfalls aber dressiert Wissenschaft uns Zweiflüsser wie die Vierbeiner; sie muss nicht mehr zu den Waffen greifen, sondern kann mit geistiger Ueberlegenheit die Wahrheit siegen lassen. Ueberdies hat die Wissenschaft unsere grössten Wünsche nach weniger Arbeit und mehr Verdienst weitgehend erfüllt. Allerdings verlangt sie gute Schulbildung, die heute auch besser als früher garantiert ist, seit man die Unfähigen, die früher durch ihren Namen, Herkunft und Geld geschützt waren, immer mehr aussortiert: So wird die Wissenschaft mit ihrem schon von **Lessing** ausgedrückten Ideal nach «intellektueller Redlichkeit» menschenunwürdige Glaubensformen aller Art besiegen können!

Hans Radkau

Tempelprostitution

Alle alten Feste hingen ursprünglich mit der Reproduktion des Lebens zusammen, also mit Fruchtbarkeit für Mensch, Vieh und Ackerboden. Demgemäss eröffnete man in Mesopotamien vor dem —3. Jahrtausend das Jahr mit dem Herbstmonat Tischri, später aber — in Ur in Chaldäa, König Hammurabis Babylon und bei den Assyern — im Frühlingsmonat Nisan mit dem Einbringen des Kornes. Auch die Juden behielten demgemäss zwei Neujahrsfeste, wobei in dem im Frühling — genannt Passah — ursprünglich Fladen aus dem Mehl der ersten Gerste (Mazzoth) als Opfer dargebracht wurden. Die Umdeutung mit dem sagenhaften Auszug aus Aegypten erfolgte viel später.

In Babylon wurde die Statue des Gottes Marduk im Schiffswagen (vgl. «Warum feiern sie Neujahr», Januar 1975) mit seiner Gemahlin geführt, aber am 8. Nisan brachte man sie im Hochzeitswagen (Nubattu) zur Hochzeit im Tempel E-sag-illa. Professor S. N. KRAMER schreibt in seinem grundlegenden Werk «History Begins at Sumer»:

Dies ist auch die Bedeutung des sogenannten Hohelieds, das dem König

Salomo zugeschrieben und am Passahfest rezitiert wird. Man versuchte lange, diese Sammlung erotischer Lieder allegorisch, bes. als Vereinigung der Kirche mit Jesus, zu deuten oder in Zusammenhang mit syrischen Hochzeitsfeiern, da in den orthodoxen Kirchen das Brautpaar symbolisch gekrönt wird. Um die dreissiger Jahre erschien im Verlag Heinz Lafaire in Hannover eine ausführliche analytische Untersuchung, die zu erstaunlichen Resultaten kam.¹

Gastliche und religiöse Unzucht

Wenn zur Wintersonnenwende die «neugeborene» schwache Sonne Hilfe braucht, zündet man Lichter (Weihnacht, Chanukka usw.). Vor der Aussaat zeigt man den Fruchtbarkeitsgeistern, von deren Wohlwollen man abzuhängen schien, was nun nottut und die mannbaren Mädchen brachten ihre Jungfräulichkeit als Erstlingsopfer dar. Man kann daher nicht von «Prostitution» (bzw. Unzucht) sprechen, denn die ist für Eigennutz, während es sich hier um eine Fruchtbarkeitszeremonie handelt, bei der der König, der Hohepriester oder ein fremder Gast erwählt war den «Acker zu pflügen», das heisst zu schwängern. In Sure II, 223 heisst es noch: «Eure Weiber sind euch ein Acker; gehet zu eurem Acker, wann immer ihr wollt ...» Andere orientalische Umschreibungen dafür sind zum Beispiel des Mädchens «Weinberg», «Garten», «Hain des Liebesgottes» (in Indien) usf.

Die gastliche «Prostitution» hatte sich in Ritterburgen bis ins späte Mittelalter erhalten, und im Balkan waren Mädchen, die von Gästen «beehrt» worden waren, die beliebtesten Heiratsobjekte.² Am 4. Tag jeden Monats gaben sich die Mädchen zu Ehren der Aphrodite-Pandemos hin — sie hiess auch Hetaira (Bettgenossin) oder Porne (Dirne) — ebenso in Rom im Tempel der Venus Voluptia für Erlös, der dem Tempel gehörte.

Thomas Murner berichtet in der Gäuchmatt:

«Es ist in dem Niderlandt der Brauch, so der Wirt ein lieben gast hat, dass er Im syn frouw zulegt auff guten glauben»

Im Berner Oberland war es noch im 18. Jahrhundert verbürgter Brauch, dass ein Vater seine Tochter, ein Bruder die Schwester, ein Mann sein

Eheweib dem Gast zur Nacht anbot und sich aus der Annahme dieses Gastgeschenks eine hohe Ehre machte. Ebenso in Island, wo der Fremde unterm besonderen Schutz Odhins stand. Es liessen sich unzählige Beispiele aufzählen. Die aus Tempelbuhlschaft erwachsenden Kinder galten als gottgezeugt: Der Heilsgott ist Sohn einer unverheirateten Jungfrau, oft erst aufgefunden, Vater unbekannt. Ostern ist kein geschichtliches Datum, sondern hängt von der «Hochzeit» zwischen Sonne und Mond ab.

Das «Hohelied»

Im Tempel zu Jerusalem stand ein unbehauener Steinblock für Jahve (handgemachte Abbilder waren verboten), der von den Tempeldirnen³ allmorgendlich bekleidet und bekränzt wurde. Die männlichen und weiblichen «Hierodulen» hiessen qedeschim, abgeleitet von qadesch = heilig, aber im Sinne von quduschu = abgesondert (auch «Heil» und «heilig» hat die Bedeutung von «der Gottheit zugeteilt»). Der Reform-König Josiah (Joschi-jahu) behauptete das Buch «Deuteronomium» entdeckt zu haben, das ihn veranlasste, Jahve seine Gattin Anath-Jahve wegzunehmen — sie wurde jetzt «Schechinah», die «Herrlichkeit» Gottes⁴. — Bis zur Reform des Josiahs in —621 wurden noch «Götzenpriester» von den Königen Judas geweiht, und es gab Tempelprostitution; siehe 2. Kg. 23, 5—7: denn sie «schliefen bei den Weibern, die da dienten vor der Tür der Hütte des Stifts». Deuteronomium XXIII, 17/18 entzieht nun auch dem Tempel das «Hurengeld».

Im Frühlingsmonat Nisan (keilschriftlich dargestellt durch ein Kreuz) wurde das «Hohelied» als erotischer Minus aufgeführt. Verschämt übersetzt Luther zum Beispiel Kp. V, 4 mit «Aber mein Freund steckte seine Hand durchs Riegelloch, und mein Innerstes erzitterte davor». Das Wort «chör» im Text hat mit «Riegel» nichts zu tun, es ist einfach das weibliche Organ, worauf es dann heisst «und mein Innerstes erbebt». Wozu die «Jewish Encyclopaedia», New York, es nötig findet zu erklären:

Die Erklärung ist einfach, dass im Alten Orient, woher uns die jüdisch-christliche Religion zuteil worden ist, Liebe immer körperlich aufgefasst wurde. Otto Wolfgang